

ETHAN CROSS

THRILLER

ICH BIN DER SCHMERZ

ermordet, indem er eine grausame Hinrichtungsmethode anwendete, die während der Spanischen Inquisition sehr beliebt gewesen war. Der Zeuge war ein Pädophiler gewesen, der in das Verschwinden mehrerer kleiner Jungen verwickelt war. Die Informationen, die Ackerman ihm unter der Folter entlockt hatte, erwiesen sich als entscheidend für die Aufklärung des Falles. Dennoch fragte Marcus sich immer öfter, ob der Zweck es rechtfertigte, solch brutale Mittel einzusetzen wie Ackerman.

Andrew rieb sich die Augen. »Wie war dein Psychotest?«

»Hat nichts gebracht. Ich hätte lieber hier sein sollen.«

»Ob du's glaubst oder nicht, die Welt dreht sich auch ohne dich weiter.«

»Ansichtssache. Wann musst du zu deinem Test?«

Andrew zögerte. »Ich bin mir nicht sicher.«

Marcus nickte. Sein Verdacht war bestätigt. »Findest du, es gleitet mir aus den Händen?«

»Ich finde, du bist einer der besten Ermittler, mit denen ich je zusammengearbeitet habe.«

»Das habe ich nicht gefragt.«

»Möchtest du jetzt wirklich darüber reden?«

»Du bist es doch, der mich immer dazu bringen will, über alles Mögliche zu reden.

Also, nur zu.«

Sie schauten sich einen Augenblick an. Den Ausdruck in Andrews Gesicht hatte Marcus schon oft gesehen. Sein Partner suchte nach einem möglichst diplomatischen Weg, seine Bedenken zu äußern, ohne Marcus' Gefühle zu verletzen.

»Sag einfach, was dir ...« Marcus verstummte, als jemand an die Tür klopfte. Seine Hand bewegte sich zur SIG Sauer P220 Equinox an seiner Hüfte. Gleichzeitig wandten er und Andrew sich dem Computermonitor zu. Sie sahen eine Gruppe von sechs oder sieben Männern auf dem Flur. Marcus erkannte die kräftige Gestalt, die vorne stand. Es war sein Chef, den er nur als »Director« kannte. Der Director hatte sich vor Kurzem den Kopf rasiert, weil sein Haar schütter wurde, doch Marcus wusste, dass er es körperlich mit den meisten zwanzig, dreißig Jahre jüngeren Männern aufnehmen konnte, obwohl er bereits der Pensionierung entgegensah.

Andrew öffnete die Tür, und die Gruppe kam herein. Der Director begrüßte Andrew und Marcus freundlich, während seine Begleiter mit raschen, geübten Blicken die Umgebung in sich aufnahmen. Ihre effizienten Bewegungen verrieten militärische oder nachrichtendienstliche Ausbildung und Erfahrung in verdeckten Operationen.

Marcus kniff die Augen zusammen, als das letzte Mitglied der Gruppe eintrat und die Tür hinter sich schloss. Der Mann unterschied sich von den anderen. Schlank, beinahe zierlich. Teurer Anzug. Designerbrille. Manikürte Fingernägel. Durchdringender Blick, selbstsicheres Auftreten. An der linken Hand baumelte ein lederner Aktenkoffer. Offenbar ein Bürokrat. Marcus fragte sich, was ein Angehöriger der Elite aus den Marmorpalästen Washingtons in einem Beobachtungsposten im schlimmsten Viertel von Kansas City zu suchen hatte. Und wieso brachte er ein Team mit?

Welchen Grund es auch gab, es war bestimmt nichts Gutes.

Der Mann im Anzug streckte lächelnd die Hand aus. Seine Stimme war leise und liebenswürdig. Sie klang leicht näselnd und besaß einen Neuengland-Akzent. »Special Agent Williams. Ich habe viel von Ihnen gehört.«

Marcus begegnete dem Blick des Mannes. Ohne die Begrüßung zu erwidern, fragte er den Director: »Was soll das?«

Der Director blickte ihn warnend an. »Marcus, das ist Trevor Fagan, Assistent des Generalstaatsanwalts. Er ist unser neuer Chef. Das Justizministerium hat beschlossen, bei unseren Einsätzen eine aktivere Rolle zu übernehmen.«

»Tatsächlich? Und was ist mit dem Schlägertrupp?«

»Die Männer sind ein Black-Ops-Team. Dienstleister, die uns die CIA ausgeliehen hat.«

»Verdeckte Operationen? Dienstleister? Söldner, meinen Sie wohl.«

»In der Art, ja. Sie sind hier, um uns bei der Festnahme von Francis Ackerman junior zu helfen.«

»Sie meinen, diese Leute sind hier, um ihn zu töten. Darüber haben wir doch gesprochen. Wir brauchen Ackerman lebend. Er weiß viel über ...«

Der Director hob eine Hand. »Reden wir im Nebenzimmer weiter.«

Der Mann, der Marcus als Shepherd angeworben hatte, betrat das kleine Schlafzimmer des Apartments. Fagan folgte ihm. Marcus kam als Letzter und schloss hinter sich die Tür. Das Zimmer war leer bis auf ein paar Decken und eine Luftmatratze in der Ecke.

Fagan öffnete den Aktenkoffer und reichte Marcus einen großen braunen Schnellhefter. Mit seiner sanften Stimme sagte er: »Hier, das Ergebnis Ihres psychologischen Tests.«

Marcus öffnete die Aktenmappe gar nicht erst. Das Pochen hinter seinen Augäpfeln wurde stärker. »Geben Sie mir die Kurzfassung.«

Fagan nickte. Sein Verhalten erinnerte Marcus an den Angestellten einer Fluggesellschaft, der ihm eröffnen musste, sein Gepäck sei verloren gegangen. »Aber sicher. Dem Ergebnis nach sollten wir Sie aus dem aktiven Einsatz entfernen. Die wichtigsten Punkte, an die ich mich erinnere ...« Fagan zählte sie an den Fingern ab, während er im Zimmer auf und ab ging. »Paranoid, impulsiv, Probleme mit Autoritäten, chronische Schlaflosigkeit, Migräneanfälle, mögliche Abhängigkeit von Schmerzmitteln gegen ständige Kopfschmerzen. Dem Patienten scheint es egal zu sein, ob er lebt oder stirbt. Das geht bis an die Grenze zur Todessehnsucht. Reizbarkeit, oft nahe an einem Nervenzusammenbruch. Habe ich etwas Wichtiges vergessen, Director?«

Der Director seufzte und wich Marcus' Blick aus. »Nein. Ich glaube, das fasst es ganz gut zusammen.«

Am Fenster ratterte nervtötend eine Klimaanlage. In Gedanken zerlegte Marcus das Gerät, betrachtete jedes Teil: Schrauben, Kompressor, Knöpfe, Lüfter, Gebläse, Plastikgitter, Filter, Kühlschlangen, Kondensatorrohre. Er versuchte sich auf die Störung zu konzentrieren, die das Rattern verursachte. Dann wiederholte er das Ganze mit dem Fenster und dem Gehäuse. Fagans Ledersohlen knarrten derweil auf dem Parkettfußboden. Der Mann trug gepolsterte Einlagen und ging mit zu viel Druck auf den Zehen – wahrscheinlich litt er an Fersensporen. Er schonte sein rechtes Bein, ein Zeichen für eine alte Verletzung. Und was den Director anging – er hatte eine Stelle dicht oberhalb des linken Ohrs

übersehen, als er sich den Schädel rasiert hatte; dort waren noch dunkle Stoppeln. Die fünf Söldner gingen im Nebenzimmer auf und ab. Marcus hörte ihre Schritte auf dem Linoleumboden der Küche und dem Parkett vor den Fenstern. Vermutlich prüften sie das Überwachungssystem. Eine zitronenfarbene Motte flatterte um die Deckenlampe. Draußen ertönte eine gellende Autohupe. Vermutlich ein Kleinwagen. Im Apartment über ihnen öffnete sich eine Tür. Füße tappten über den Teppichboden.

Marcus entging keineswegs, wie wichtig dieses Gespräch war, und er versuchte auch gar nicht, den Director und Fagan zu ignorieren. Nur konnte er die anderen Eindrücke – Geräusche, Bilder – einfach nicht ausfiltern. In seinem Kopf verschmolz alles, als betrachtete er tausend Fernsehschirme gleichzeitig. Dabei sog er jede Einzelheit in sich auf und speicherte sie zwecks späterer Verwendung in seiner geistigen Datenbank.

Wieder versuchte Marcus, sich auf das Gespräch zu konzentrieren, konnte den Rest der Welt aber nicht ausblenden, sosehr er sich bemühte. Er neigte den Kopf zur Seite, bis die Halswirbel knackten, und drückte mit Daumen und Zeigefinger auf seinen Nasenrücken – beides für ihn typische Bewegungen und Gesten.

»Sie brauchen mich bei diesem Fall, das wissen Sie«, sagte er. »Wenn Sie mich feuern oder in eine Gummizelle sperren oder was immer Ihnen einfällt, meinnetwegen. Aber erst, wenn der Fall abgeschlossen ist.«

Fagan entgegnete: »Ich bin nicht hier, um Sie von dem Fall abzuziehen, Agent Williams, und ich bin auch nicht gekommen, um Sie zu feuern. Ich bin hier, um Sie wieder in die Spur zu bringen. Wir stehen auf der gleichen Seite.«

Der Assistent des Generalstaatsanwalts klopfte Marcus auf die Schulter und kehrte in den anderen Raum zurück. Der Director wollte ihm folgen, doch Marcus hielt ihm am Arm fest und flüsterte: »Was läuft hier eigentlich?«

Der Blick des Directors schweifte von Marcus zu Fagan und wieder zurück, als überlegte er, ob er seine Anweisungen missachten sollte oder nicht. Schließlich sagte er leise: »Man denkt höheren Ortes darüber nach, die Shepherd Organization aufzulösen. Fagan ist der Mann, der über unser Schicksal entscheidet. Also versuchen Sie ausnahmsweise, freundlich zu sein.«

»Und wie soll das aussehen?«

»Soweit es Fagan angeht, tun Sie einfach das Gegenteil von dem, was Ihr Instinkt Ihnen sagt.«

Das Werkzeug betrachtete sich nicht mehr als menschliches Wesen. Es war ein Ungeheuer. Ein lebloses Ding mit einem Auftrag, einem Geschoss vergleichbar, das auf sein Ziel zujagt. Das Ungeheuer kannte kein Bedauern. Kein Schuldgefühl. Keine Zweifel. Ihm war gesagt worden, was es zu tun hatte, und es gehorchte. Es war sich nicht sicher, ob es noch lebte oder in der Hölle war; es konnte sich nicht einmal sicher sein, ob es je gelebt hatte. Zwar schwebten gelegentlich verschwommene Bilder durch sein Bewusstsein, doch sie erschienen wie Erinnerungen an ein Leben, das aus seinem Gedächtnis gelöscht worden war.

Wenn sein Magen schmerzte, aß es. Nicht wegen des Hungergefühls, sondern weil es ihm befohlen worden war. Wenn es den Drang verspürte, erleichterte es sich in einen Eimer. Wären die Anweisungen seines Meisters in dieser Hinsicht nicht eindeutig gewesen, hätte es sich selbst besudelt. Das Ungeheuer nahm zwar den üblen Geruch der Ausscheidungen wahr, die in dem Eimer rechts von ihm schwammen, doch es empfand nichts dabei. Es empfand nie etwas. Es lebte nicht.

Das Ungeheuer saß vor dem Panoramafenster, starrte auf das Haus gegenüber und protokollierte gewissenhaft das Kommen und Gehen der Familie. Als es aufschrieb, zu welcher Uhrzeit das Licht im Wohnzimmer ausgeschaltet wurde, kam ihm ein merkwürdiger Gedanke. Es konnte lesen und schreiben, es kannte die Uhr und wusste, was Täuschung, Angst und Tod waren. Es konnte Auto fahren, eine Waffe abfeuern und antworten, wenn es angesprochen wurde. Doch es konnte sich nicht erinnern, das alles erlernt zu haben. Es schien, als wäre ihm bei seiner Erschaffung eine Grundausstattung an Wissen einprogrammiert worden.

Dem Haus, in dem es sich befand, fehlte es an jeder Einrichtung bis auf den Stuhl, auf dem es saß, den Eimer zu seiner Rechten, das Fernglas und das Notizbuch auf der Fensterbank. Nun hob es das Fernglas und beobachtete Julie Dunham, wie sie das Licht im Flur ausmachte und zu ihrem Mann, Brad Dunham, ins Schlafzimmer ging. Der Raum war von einem bläulichen Schimmer erhellt, der darauf hindeutete, dass der Fernseher lief. Das Ungeheuer wusste, dass Julie sich bald ihrem Mann anschließen würde. Dann würde es die Stoppuhr starten, wie sein Meister es befohlen hatte.

Die nächsten beiden Stunden saß es an Ort und Stelle, reglos, ohne zu denken, im Kopf ein Wirbel aus undeutlichen, fremdartigen Bildern und Empfindungen. Dann piepte die Zeituhr, und das Ungeheuer stand vom Stuhl auf, bedeckte das Gesicht mit einer schwarzen Skimaske und ging hinüber zum Haus der Dunhams. Es befolgte die Anweisung des Meisters und huschte von einem Schatten zum anderen, damit es nicht gesehen wurde.

Normalerweise wäre die Alarmanlage im Haus aktiviert, doch der Meister hatte diese Möglichkeit vorhergesehen. Das Ungeheuer zog ein kleines rechteckiges Gerät aus der Tasche und drückte den grauen Knopf in der Mitte. Mit mechanischem Surren und Ächzen fuhr das Garagentor hoch.

Das Ungeheuer glitt unter Julie Dunhams Auto. Dann schloss es das Garagentor, indem es noch einmal auf den Knopf drückte. Nun würde es warten, bis Brad Dunham zur Arbeit fuhr. Sobald der Mann verschwunden war, würde das Ungeheuer, des Meisters Werkzeug, die Familie in seine Gewalt bringen, so wie der Meister es befohlen hatte.

Es wollte den Leuten im Haus nichts Böses, und es hatte das unbestimmte Gefühl, dass es etwas Falsches tat. Doch es wusste auch, dass Ungehorsam furchtbare Schmerzen zur Folge hätte.

Und Schmerzen waren alles, was das Monster noch spürte.